Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 7./39: 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 102 — Brockau, Sonnabend, den 26. August 1939 — 39. Jahrgang

Polen — europäische Gefahr

Mit wachsender Empörung vernehmen wir Tag für Tag die Berichte über die furchtbaren Leiden, die Menschen deutschen Blutes in Polen erdulden müssen. Da hat der Ministerpräsident des britischen Reiches es für gut erachtet, im Unterhaus den Polen erneut zu bescheinigen, daß sie in diesen Krisentagen Europas „Ruhe und Selbstbeherrschung" bewahrt haben. Herrgott, hat denn Neville Chamberlain kein Verständnis dafür, welcher Hohn in diesen Worten liegt? Ist das ein Beweis von Ruhe und von Selbstbeherrschung, wenn in Polen deutsche Menschen — Frauen und Kinder nicht ausgenommen — angespien, braun und blau geschlagen, ermordet oder sonst wie ruiniert werden? Es sind nicht angebliche Missetaten, die dicht an unserer Ostgrenze verübt werden, sondern es sind Verbrechen von oft geradezu viehischer Art! Wenn Premierminister Chamberlain das noch nicht erfahren hat, dann deshalb nicht, weil er nichts wissen will, weil er sich auch in dieser ernsten Stunde Europas ebenso gegen die Wahrheit sträubt, wie sich die Väter des Diktats von Versailles und die Vollstrecker dieses Schandspruchs 20 Jahre hindurch die Ohren verstopft haben.

Die Respektierung der Wahrheit ist aber, mit dem „Messaggero" zu sprechen, nicht der kleinste Dienst, der dem Frieden erwiesen werden kann. Und die polnische Wahrheit ist geradezu grauenhaft. Polen will den Krieg! Polen will den Angriff! Darum provoziert es, darum sind die polnischen Truppen im Süden und Südwesten von Danzig zusammengezogen worden, marschieren polnische Truppen nun auch an der ostpreußischen und oberschlesischen Grenze auf, drohen polnische Militärs damit, daß sie auf eigene Faust losbrechen werden, können unter den Augen der polnischen Polizei Gewalttaten verübt werden, die in der Kulturgeschichte ohne Beispiel sind.

Sind das noch Menschen, die da in Tarnowitz einen Volksdeutschen zu Tode gemartert haben, so daß der ganze Körper schwarz unterlaufen ist? Sind das noch Menschen, die da in Bielitz Salvenfeuer gegen Gefangene eröffneten und wahllos niedermähten, was ihnen vor die Flinte kommt? Sind das noch Menschen, die da in der Gegend von Lodz mit einem Maschinengewehr in die zum Militärdienst gepreßten Volksdeutschen und Ukrainer hineinhämmerten? Ja, wie können das noch Menschen sein, die nach voraufgegangenen Verbrechen dieser Art auch noch Kopfprämien auf Deutsche aussetzen, damit die blutige Hatz noch wilder wird? Wer angesichts dieser Taten noch nicht begriffen hat, daß Polen bewußt einen Konflikt herausfordern will, der will eben aus bösem Willen heraus nichts sehen.

Im englischen Unterhaus haben sich die Abgeordneten und im Oberhaus die erlauchten Lords den Kopf darüber zerbrochen, was man tun könnte. Man hat „Verteidigungs"maßnahmen gutgeheißen, ja, einer dieser Herren hat sogar davon gesprochen, daß, wenn er Premierminister Englands wäre, er sofort zu Stalin fliegen würde, um „irgendein Abkommen" zu erreichen. Nun, was zu tun ist, das ist mit den Händen zu greifen! Man muß die böse Gier, die jetzt in Polen wütet, ausbrennen, und wer dazu keine Lust hat, der muß sich zumindest distanzieren, laut und deutlich, sonst macht er sich mitschuldig!

Chamberlain hat den deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffs- und Konsultationspakt eine Ueberraschung unerfreulichen Charakters genannt. Nun, unerfreulich mag diese Wendung für alle die sein, die ihre fromme Hoffnung auf die Einkreisung Deutschlands und auf die Erhaltung der Ueberreste des Gewaltaktes von Versailles gesetzt haben.

Wenn den Engländern die Verbindung der Danziger Frage mit der Frage des Korridors unangenehm ist, dann sind es schließlich nicht wir gewesen, die diese Fragen aufgeworfen haben, sondern es waren die Friedensmacher in Versailles, die deutsches Land verteilt haben, auf daß Europa an seiner Unruhe ersticke! Freilich, Osteuropa lag dem Lebenskreis dieser Herren sehr fern. Man weiß, wie schlecht sich die Väter von Versailles in diesen Dingen ausgekannt haben. Aber um so größer ist die Veranlassung für ihre Nachfolger, daß sie diese Gebiete den Mächten überlassen, die hier zu Hause sind und die fähig sind, hier endlich Ordnung zu schaffen!

Es ist darum ein Verbrechen an Europa, wenn Polen in verstärktem Maße Vorbereitungen offensiven Charakters trifft. Es ist eine Herausforderung unserer Kulturwelt, wenn überall an den deutschen Grenzen polnische Truppen aufmarschieren und polnische Sprengkommandos Posten beziehen! Durch alle diese Maßnahmen ist Polen geradezu zu einer europäischen Gefahr geworden. Denn das ist wahrhaftig eine Gefahr erster Ordnung, wenn da ein Staat zweiten Ranges, dem fremde Garantieversprechungen zu Kopfe gestiegen sind, zum Angriff trommelt, weil er die Gerechtigkeit haßt wie die Pest und polnische Kriegsschiffe auf jedes deutsche Flugzeug, das sie sichten, wie jetzt das des Staatssekretärs Stuckart, Feuerüberfälle unternehmen.

Polen plant Handstreich auf deutsches Gebiet

Offensivvorbereitungen an der ostpreußischen und an der oberschlesischen Grenze

Durch übereinstimmende zuverlässige Meldungen aus polnischem Grenzgebiet und durch neue Aussagen polnischer Deserteure steht nunmehr einwandfrei fest, daß die Polen Ueberfälle auf deutsches Gebiet beabsichtigen.

Die Truppenzusammenziehungen und militärischen Vorbereitungen der Polen tragen keineswegs defensiven Charakter. So wurden an der ostpreußischen Grenze bei Mlawa und Przasnysz drei polnische Angriffsdivisionen und eine Panzerbrigade versammelt.

Auch an der oberschlesischen Grenze sind Vorbereitungen erkennbar, die auf einen beabsichtigten Handstreich der Polen schließen lassen. Aus Kreuzburg wird gemeldet, daß gegenüber von Landsberg und Rosenberg (Oberschlesien) die 19. und die 13. polnische Division und die Kavalleriebrigade Wolynska in Bereitstellung zum Vormarsch gegen die deutsche Grenze sind. Gegenüber von Gleiwitz ist die 28. polnische Division festgestellt worden. Art und Umfang der polnischen Bereitschaftsmaßnahmen, verstärkter Wege- und Stellungsbau und Anlage von Depots, lassen deutlich Angriffsabsichten erkennen.

Unerhörte Provokation

Polnische Flak beschießt das Flugzeug des Staatssekretärs Stuckart

Freitag mittag wurde Staatssekretär Stuckart, als er sich im regelmäßigen Verkehrsflugzeug von der Danziger Rechtswahrertagung nach Berlin zurückbegab, von den Polen auf offener See beschossen.

Ueber zehn Schuß schwerer polnischer Flak krepierten in unmittelbarer Nähe der Verkehrsmaschine D-AHIH „Rudolf Kleine". Das Flugzeug befand sich weit außerhalb des Sperrgebiets der Halbinsel Hela in einer Höhe von etwa 1000 Metern, als um 12.47 Uhr von polnischen Kriegsschiffen aus der Feuerüberfall erfolgte. Der Führer der deutschen Verkehrsmaschine, Flugkapitän Rutschow, konnte sich nur mit Mühe dem polnischen Feuer entziehen. Außer Staatssekretär Stuckart befanden sich noch Ministerialrat Hubrich, gleichfalls vom Reichsinnenministerium, sowie zwölf weitere Fluggäste in der Maschine. Die Besatzung bestand außer dem Flugkapitän aus dem Flugzeugmaschinisten Oppermann und dem Flugzeugführer Jells.

Staatssekretär Dr. Stuckart und Ministerialrat Hubrich hatten der Rechtswahrertagung in Danzig beigewohnt, auf der Staatssekretär Dr. Stuckart auch das Wort ergriffen hatte.

Staatssekretär Stuckart schildert den Feuerüberfall

Das von den Polen überfallartig beschossene deutsche Verkehrsflugzeug D-AHIH ist auf dem Flughafen Tempelhof gelandet. Ein Pressevertreter hatte Gelegenheit, unmittelbar nach der Landung mit Staatssekretär Stuckart zu sprechen. Der Staatssekretär war noch ganz erfüllt von der Erregung, die der heimtückische Ueberfall der Polen auf die deutsche Verkehrsmaschine in ihm auslöste. Staatssekretär Stuckart schilderte, daß die Maschine um 12.35 Uhr fahrplanmäßig gestartet sei. An Bord befanden sich außer ihm und seinem Begleiter, Ministerialrat Hubrich, vier Frauen mit ihren Kindern sowie weitere Passagiere.

Unmittelbar nach dem Start ging Flugkapitän Rutschow weit auf See hinaus, um von vornherein den Polen keine Gelegenheit zu geben, Zwischenfälle zu provozieren. Vor allen Dingen achtete der Pilot darauf, die Danziger Bucht und die Halbinsel Hela weit außerhalb der Dreimeilenzone und des polnischen Sperrgebietes zu passieren.

Trotzdem wurde das Landflugzeug auf offenem Meer von polnischer Marineflak urplötzlich und ohne jeden Anlaß überfallartig unter Feuer genommen. Es war genau 12.47 Uhr, als schlagartig drei Salven schwerer Flakgeschosse in unmittelbarer Nähe der Maschine krepierten. Die Kabine des Flugzeuges war erfüllt von dem Krachen der Granaten, man sah, wie die Geschosse unter schwarzer Rauchentwicklung krepierten und ihre Splitter umherstreuten. Die Fenster klirrten, man sah die Explosionen so nahe bei der Maschine, daß jedermann sofort den Eindruck hatte, daß die nächsten Salven das Flugzeug treffen müßten. Der Passagiere bemächtigte sich in dem Augenblick des Feuerüberfalls ungeheure Erregung, vor allem der Frauen und der Kinder, die diese Schreckensminute erlebten. Die Kinder schrien herzzerreißend auf, als plötzlich das Krachen der Granaten erfolgte.

Nur der Besonnenheit der männlichen Passagiere, die sich sogleich gefaßt der verzweifelten Frauen und Kinder annahmen, ist es zu danken, daß in dem Flugzeug nicht eine furchtbare Panik ausbrach. Daß die Passagiere gerettet wurden, ist nur der unerhörten Geistesgegenwart Flugkapitän Rutschows zu danken. In dem Augenblick, als der feige polnische Ueberfall erfolgte, und die verderbenbringenden Salven in der Höhe des Flugzeugs und in seiner unmittelbaren Nähe krepierten, riß Flugkapitän Rutschow die Maschine rücksichtslos in die Höhe, wobei er gleichzeitig eine Steilkurve nach rechts ausführte und so in Sekundenschnelle das Flugzeug nicht nur aus seiner kursmäßigen Höhe herausholte, sondern es auch auf See hinaus abdrehte. Wie entscheidend dieses Manöver war, erkannten die Passagiere, die wild durcheinander geworfen wurden, in der nächsten Sekunde. Denn eine vierte Salve der polnischen Batterien explodierte mit rasendem Krachen jetzt nur wenige 50 Meter unterhalb des Flugzeuges, genau an der Stelle, an der sich die Maschine bei weiterem Geradeausflug befunden hätte. So hat Flugkapitän Rutschow ein furchtbares Verbrechen buchstäblich in der letzten Sekunde verhindert. Weit auf die Ostsee hinausfliegend, konnte die Maschine dann langsam wieder Kurs auf das Festland nehmen.

Zerstörer beschießt deutsches Flugzeug

Ein polnischer Zerstörer beschoß in der Danziger Bucht außerhalb der Hoheitsgewässer ein deutsches Seeflugzeug.

Massenmorde in Polen

Volksdeutsche und Ukrainer mit Maschinengewehr zusammengeschossen

Die wilde Kriegshetze in Warschau und die Versicherungen aus London, daß England dieses Mal seine Unterstützungsversprechen wahrmachen werde, haben in den Polen jedes menschliche Gefühl erstickt! Unentwegt wird drauflosgelogen, wird die Bevölkerung aufgepeitscht, werden Volksdeutsche viehisch mißhandelt und grausam ermordet, drohen polnische Standortkommandanten, daß sie einen Befehl aus Warschau überhaupt nicht abwarten, sondern auf eigene Faust den Vormarsch beginnen werden. Ein wahrer Mordwahn aber hat die Banden der polnischen Aufständischen gepackt, so daß die Zahl der Opfer des Deutschenhasses von Tag zu Tag größer wird! Nirgends bietet sich den Wehrlosen Schutz oder Hilfe gegen den unablässigen Terror und die täglichen rohen Ueberfälle, zumal selbst die Polizei sich an den Menschenjagden und Mißhandlungen beteiligt, sofern sie nicht überhaupt den Rädelsführer macht! Ein entsetzliches Blutbad richtete eine militärisch bewaffnete Bande polnischer Aufständischer bei Bielitz in der Nähe von Teschen an. Allein dieser Ueberfall forderte nicht weniger als acht Tote und zahlreiche Verletzte.

Gewehrsalve auf Gefangene — 8 Tote

Ueber den Hergang dieses furchtbaren Verbrechens werden folgende Einzelheiten berichtet: Die Aufständischen, die unter Führung eines Polizeileutnants standen, hatten in den frühen Morgenstunden des Donnerstags in Bielitz etwa 25 Volksdeutsche und mehrere Tschechen aus den Wohnungen heraus verhaftet, und zwar unter der fadenscheinigen Behauptung, „staatsfeindlicher Umtriebe" schuldig zu sein. Bei den Verhaftungen war es schon zu rohen Mißhandlungen und Quälereien gekommen. Die Gefangenen, unter denen sich auch zwei Deutsche im Alter von nahezu 70 Jahren und ein 68jähriger Tscheche befanden, wurden wie eine Herde Vieh auf zwei offenen Lastwagen zusammengepfercht und aus der Stadt herausgefahren. Auf je einem Wagen vor und hinter dem Gefangenentransport hockten die Aufständischen mit schußbereiten Gewehren und Pistolen.

Etwa 5 Kilometer hinter Bielitz mußte die Wagenkolonne halten, da der vorderste Wagen auf der verschlammten Straße

Ribbentrop und Stalin im Kreml.

Die Besprechungen im Moskauer Kreml. Von rechts: Stalin, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Vortragender Legationsrat Geheimrat Hencke.

(Presse-Hoffmann-Wagenborg-M.)

ins Schleudern und auf den Ackerrand geraten war. Mehrere der Gefangenen, die anscheinend befürchteten, das Los der meisten Verschleppten teilen zu müssen, benutzten diese Situation und sprangen in ihrer Verzweiflung vom Wagen, um in Richtung auf ein nahes Wäldchen zu entfliehen. Die Polen gaben auf die Fliehenden und auf die noch auf den Wagen befindlichen Gefangenen mehrere Gewehrsalven ab und im gleichen Augenblick wälzten sich etwa 15 der Unglücklichen in ihrem Blute. Acht Gefangene, darunter ein Tscheche, waren sofort tot, sieben andere Männer wurden schwer verletzt, davon zwei Volksdeutsche lebensgefährlich.

Bei Wadowice, südwestlich von Krakau, soll nach einer noch nicht bestätigten Meldung ebenfalls auf einen Gefangenentransport geschossen worden sein.

Greisin im Keller eingesperrt

Bei einem zweiten ebenso unerhörten Vorfall in Bromberg brachen mehrere Aufständische, die mit Gummiknüppeln und Pistolen bewaffnet waren, in die Wohnung einer 82jährigen Greisin ein, deren Sohn sich vor fünf Tagen durch die Flucht dem Zugriff der polnischen Banden entzogen hatte. Die Polen verlangten von der hilflosen Frau den Ort zu wissen, wo ihr Sohn „seine Waffen versteckt gehalten habe".

Als die Frau verständlicherweise keine Auskunft geben konnte, wurde die 82jährige von den Banditen geschlagen und bespien und schließlich im Keller eingeriegelt. Vor ihrem Abzug zerstörten die Polen in sinnloser Vernichtungswut die Wohnungseinrichtung.

24 Tote bei Lodz

In einem provisorischen Truppenlager bei Lodz ereignete sich ein furchtbares Gemetzel, bei dem 24 Menschen niedergemacht wurden! Etwa 30 Volksdeutsche aus Lodz und mehrere Ukrainer, die zum Militär eingezogen worden waren und mit einem größeren Truppentransport nach Nordpolen befördert werden sollten, weigerten sich, für die Polen in den Krieg getrieben zu werden. Die Dienstverweigerer wurden daraufhin von einem größeren Aufgebot von Feldgendarmen entwaffnet, von der Truppe abgesondert und außerhalb des Lagers dicht zusammengetrieben. In die wehrlosen Menschen, die sich weigerten, etwa gegen ihre eigenen Volksgenossen kämpfen zu müssen, wurde dann ohne weitere Vorstellungen oder Strafandrohung mit einem Maschinengewehr hineingeschossen. Nach wenigen Augenblicken bedeckten 24 Tote als entsetzliche Opfer dieses polnischen Verbrechens den Boden.

Der ungeheuerliche Massenmord hat nicht nur bei der deutschen Bevölkerung von Lodz, sondern auch bei der polnischen Truppe selbst einen lähmenden Schrecken hervorgerufen. Der polnische Wahnsinnshaß hat den Höhepunkt der Unmenschlichkeit erreicht!

Weitere Truppenkonzentration bei Danzig

Vom Danziger Gebiet aus sind auffallende Truppenzusammenziehungen insbesondere an den Grenzstationen Kartschemken und Goldkrug zu bemerken. Ein Vertreter des „Danziger Vorposten" berichtet, daß er mit Hilfe eines Scherenfernrohres habe feststellen können, daß auf polnischem Gebiet bei Kokoschken und Matern im ehemaligen Westpreußen starke Truppenverschiebungen stattfinden. Auf Bahnhof Kokoschken, der etwa 2 Kilometer von der Danziger Grenze entfernt liegt, trafen ständig Güter- und Personenzüge ein, aus denen insbesondere Infanterie, daneben aber auch starke Kavallerieabteilungen ausgeladen wurden. Die Truppen wurden, soweit sie nicht in Kokoschken oder in Matern (etwa 1½ Kilometer von der Danziger Grenze entfernt!) untergebracht werden konnten, in die Dörfer Ramkau und Pempau gelegt. Weitere Transporte werden erwartet. Schon jetzt sind alle Gehöfte und jede nur denkbare Unterkunft in Kokoschken und Umgegend von Truppen belegt.

Fünf Zentner Sprengstoff geschmuggelt!

Bei der Untersuchung des kürzlich von der Polizei entlarvten Waffenschmuggels für die im Gebiet der Freien Stadt zu bildenden polnischen Terrorbanden, hat man fünf Zentner gefährlichsten Sprengstoff gefunden, nämlich 250 Sprengbüchsen zur Sprengung von Brücken und Gleisen und 600 Eierhandgranaten.

Kopfprämien auf Deutsche!

Furchtbare Steigerung des Blutterrors zu erwarten.

Auf einer Tagung des berüchtigten Westmarkenverbandes in Bielitz wurde beschlossen, auf die Angehörigen der deutschen Volksgruppe in Polen Kopfprämien zu setzen. Die Prämien bewegen sich in einer Höhe bis zu 500 Zloty. Die auf der Bielitzer Tagung vertretene Leitung des Westmarkenverbandes, der für die gemeine Hetze gegen alles Deutsche verantwortlich zeichnet und dem auch die Unterdrückung der volksdeutschen Gruppe und der Kampf der aufständischen Elemente zuzuschreiben ist, wurde unter Eid verpflichtet, über die Abmachungen der Bielitzer Besprechungen Stillschweigen zu bewahren. Es ist damit zu rechnen, daß die Zahl der Blutopfer auf Grund dieses Beschlusses um ein Vielfaches anwachsen wird.

Im Gefängnis zu Tode gemartert

In den polnischen Gefängnissen Ostoberschlesiens hat abermals einer der unzähligen verhafteten Volksdeutschen sein Leben lassen müssen. Es handelt sich um den 45jährigen Volksdeutschen namens Schoen aus Tarnowitz, der regelrecht zu Tode gemartert worden ist. Seiner 80jährigen Mutter wurde mitgeteilt, ihr Sohn sei im Krankenhaus Tarnowitz gestorben, wo sie die Leiche in Empfang nehmen könnte. Im Krankenhaus erklärte man jedoch der verzweifelten Greisin, daß ihr Sohn bereits tot aus dem Gerichtsgefängnis in das Krankenhaus eingeliefert worden sei. Sein Körper war vollkommen blutunterlaufen und schwarz, was darauf schließen läßt, daß man solange auf Schoen in viehischer Weise eingeschlagen hat, bis er seinen Verletzungen erlag. Man verwehrte es der alten Mutter, die Leiche ihres Sohnes zu sehen und erklärte, daß die Leiche noch seziert werden müßte. Anderen Familienangehörigen gegenüber wagten es die vertierten polnischen Häscher, die diesen Mord nicht mehr vertuschen konnten, zu erklären, daß Schoen im Gefängnis einem Herzschlag erlegen sei (!). Der „Herzschlag" war also derart ungewöhnlich, daß man im Krankenhaus zugeben mußte, daß der Körper vollkommen blutrot und schwarz angelaufen ist.

Terror gegen Frauen und Kinder

Polnische Sprengkommandos wollen keinen Stein auf dem andern lassen.

Der durch die Mobilmachung herbeigeführte Kriegszustand in Ostoberschlesien hat immer alarmierendere Formen angenommen. Es ist fast keine Zivilbevölkerung mehr zu sehen, da die Frauen und Kinder sich verängstigt in ihren Wohnungen aufhalten, während fast alle männlichen Personen zum Krieg gepreßt wurden. Durch sämtliche Orte ziehen unaufhörlich bewaffnete Trupps von Militär, Polizei und Aufständischen, die ein regelrechtes Schreckensregiment ausüben. Sämtliche Häuser werden planmäßig durchsucht, um festzustellen, ob sich noch irgendwo Männer versteckt halten. Dabei kommt es zu brutalen Mißhandlungen von Frauen und Kindern, wenn sie nicht angeben können, wo sich ihre Männer befinden!

Alle Bahnhöfe und Ausfallstraßen werden abgesperrt, und jeder Reisende bzw. Kraftwagenfahrer angehalten und durchsucht. Soweit es sich um Männer handelt, werden sie sofort gefesselt fortgeschleppt. Aus den Zügen und Autobussen werden fortgesetzt Reisende verhaftet und fortgeführt. Im Eisenbahnverkehr herrscht infolge der großen Militärtransporte ein regelrechtes Chaos. Die Macht ist vollständig auf diese militärischen Terrorgruppen übergegangen.

Wie einwandfrei festgestellt wurde, haben die sogenannten Sprengkommandos bereits ihre Stellungen bezogen. Diese Kommandos haben die Aufgabe, auf ein bestimmtes Stichwort hin wichtige Brücken und Eisenbahnübergänge zu sprengen, Staudämme zu zerstören, sowie große und lebenswichtige Industrieanlagen wie Wasserwerke und Elektrizitätswerke in die Luft zu sprengen.

Es wird ganz offen erklärt, daß man im Kriegsfalle in Ostoberschlesien keinen Stein auf dem anderen stehenlassen würde.

„Polizeiverhör" mit Stockschlägen

Daß die Wut des Pöbels und der polnischen Staatsorgane nicht einmal vor Kindern haltmacht, beweist ein unerhörter Vorfall in Bromberg. Fünf Kinder von Volksdeutschen, drei Knaben und zwei Mädchen im Alter zwischen 8 und 13 Jahren, wurden auf der Straße von einer Rotte halbwüchsiger Polen angefallen, geschlagen und angespien, wobei sie die gemeinsten Schimpfworte zu hören bekamen. Zwei Polizisten schritten schließlich ein und zerrten die deutschen Kinder (!), gegen die auch die Vorübergehenden mit lauten Drohungen Stellung genommen hatten, zur nächsten Polizeiwache. Die Kinder wurden dort einem „Verhör" unterzogen und mit rohen Stockschlägen mißhandelt, da sie wahrheitsgemäß behaupteten, angegriffen worden zu sein. Ein dreizehnjähriger Knabe wurde dabei so schwer am Kopf und an der Schulter verletzt, daß er in bedenklichem Zustande daniederliegt. Einem Mädchen wurde von einem Polizisten das ganze Kleid heruntergerissen! Außer dieser ungeheuerlichen Mißhandlung der unschuldigen Kinder wurden sie auch noch mit einer „Verwaltungsstrafe" von je fünf Zloty belegt.

„Schleswig-Holstein" in Danzig

Stürmischer Jubel umbrandet das Schulschiff der Kriegsmarine.

Unter dem Jubel der den Danziger Hafen säumenden glücklichen Bevölkerung Danzigs ist das Schulschiff der deutschen Kriegsmarine „Schleswig-Holstein" in den Hafen dieser deutschen Stadt, auf die sich jetzt die Blicke der Welt richten, eingelaufen. Schon früh hatten sich die Danziger aufgemacht, um den Boten des wehrhaften Großdeutschen Reiches zu begrüßen. Bis an den Hafenausgang waren Tausende und aber Tausende Danziger dem stolzen Schiff entgegengegangen. Als das Schiff in Sicht kam, brausten donnernde Heil-Rufe auf. Die Besatzung des Schiffes war an Deck und winkte der jubelnden Menge mit ihren Mützen zu. Die Bordkapelle schmetterte dazu ihre Märsche.

Das große deutsche Schulschiff wurde von den beiden Hochseeschleppern „Albert Forster" und „Danzig" in den Danziger Hafen eingebracht, die beide über die Toppen geflaggt hatten. Auf der ganzen Strecke, die das Schiff zurücklegte, wehten an Flaggenmasten die Hakenkreuzflaggen. Nur an der von Polen besetzten Westerplatte fehlte der Flaggenschmuck. Stolz glitt das graue Schiff an dem polnischen Hafenteil vorbei, auf dem sich kein Mensch blicken ließ. Die begeisterte Danziger Bevölkerung aber jubelte dem Schiff um so glücklicher zu und begleiteten es bis zu seinem Anliegeplatz, wo es unter erneuten stürmischen Jubelrufen festmachte.

Brauchitsch spricht zu den Soldaten

Am Vorabend von Tannenberg. — Gemeinschaftsempfang der Truppe.

Am Vorabend der Tannenbergfeier, am Sonnabend, dem 26. August, wird der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, von 19.30 bis 20.00 Uhr über den deutschen Rundfunk eine Ansprache an die Soldaten des deutschen Heeres richten. Diese Ansprache wird übertragen vom Deutschlandsender und von den Reichssendern Königsberg, Breslau, Böhmen, Wien, Graz, München, Stuttgart, Frankfurt a. M. und Köln. Für alle Truppen des Heeres ist Gemeinschaftsempfang befohlen.

Scheinheilige Friedensphrasen wie 1918

Der „Deutsche Dienst" schreibt: Während Danzig von polnischen Truppen bedroht wird, während Zehntausende von Deutschen im Korridor und in Ostoberschlesien verfolgt, gequält und ermordet werden, während die Versailler Wahnsinnsdiktate zu dem seit jeher von allen Politikern erwarteten unlösbaren Spannungszustand geführt haben, erwachen wieder einmal jene seltsamen Apostel, die von sich behaupten, daß sie das Patent des Friedens besäßen und es zu hüten verpflichtet seien. Sie erheben ihre Stimme zu nichtssagenden Phrasen, mit denen sie glauben, den gesunden Sinn der Völker im letzten Augenblick noch verwirren zu können.

Sie finden aber dort kein Ohr mehr, wo man diese falschen Propheten kennt. Denn es sind die gleichen, die uns 1918 den Frieden versprachen, um dann den größten Betrug der Weltgeschichte zu vollbringen. Die Rettung dieses Betruges, die Aufrechterhaltung gemeiner Versailler Gewaltlösungen, gegen die sich Millionen Deutsche seit zwanzig Jahren unter unsäglichen Opfern auflehnen — das ist die wahre Melodie der „Friedensschalmeien", die ihr Konzert in dem Augenblick beginnen, in dem die Stunde der Befreiung für Millionen geknechteter Deutscher naherückt.

Wir sind es gewohnt, solche Stimmen vor allem im amerikanischen Kontinent zu vernehmen, aber wir erinnern uns gerade heute daran, daß es der amerikanische Präsident Wilson war, der die Teilung des Reiches durch den polnischen Korridor gegen den erbitterten Widerstand des damaligen englischen Ministerpräsidenten Lloyd George in Versailles durchzusetzen verstand. Lloyd George hat damals in den Verhandlungen den Satz geprägt, daß mit der Schaffung des Korridors ein zweites Elsaß-Lothringen errichtet würde! Damals wären die Friedensappelle, die Friedenstelegramme, die Friedensreden am Platze gewesen!

Nie sind diese Propheten aufgestanden, um etwa denen Frieden zu predigen, die deutsche Menschen verfolgt, deutsche Lebensrechte mißachtet, die deutsche Ehre beleidigt haben. Sie erscheinen dann, wenn die Not, die sie selbst verschuldeten, zur Verzweiflung geworden ist. Und auch dann kommen sie nicht, um den Verzweifelten zu helfen, sondern in der Absicht, sie, die Opfer der Versailler Wahnsinnspolitik, ihrer einzigen Hoffnung, der Hilfe des Reiches, durch ölige Worte zu berauben. Aber mit Bitterkeit erkennt das deutsche Volk hinter der scheinheiligen Maske das wahre Gesicht derer, die einst Deutschland in den Abgrund stießen und die dem aus eigener Kraft wiedererstandenen Reich bei der Verteidigung seines Rechtes in den Weg treten, nicht, weil sie den Frieden lieben, sondern weil sie unser Volk hassen.

In einer im innenpolitischen Kampf wichtigen Stunde im August 1932 haben die Nationalsozialisten damals ihrem Führer, als es darum ging, für die nationalsozialistische Bewegung das Recht der Führung im Staat zu erhalten, die historisch gewordenen Worte zugerufen: „Führer! Hart bleiben!" Auch heute brennt in den Herzen des deutschen Volkes dieser gleiche Wunsch. Damals ging es um das Führungsrecht der Partei, heute geht es um das Lebensrecht unseres Volkes. Wer es verteidigt, kämpft für den Frieden, wer es leugnet, predigt den Krieg.

Deutsche Gehöfte im Korridor in Flammen

Polnische Brandstiftungen am laufenden Band.

Die „Pommersche Zeitung" meldet aus den Kreisen Lauenburg und Bütow: Von der pommerschen Grenze treffen Meldungen ein, wonach die Polen deutsche Gehöfte im Korridor anzünden. Fast alle von Deutschen bewohnten Häuser gingen in Flammen auf. Weithin ist der Feuerschein sichtbar.

Zwei weitere Jahrgänge in Italien einberufen

Vorsichtsmaßnahmen angesichts der Lage

Die Angehörigen der Jahresklassen 1903 und 1913 in Italien sind einer amtlichen Verlautbarung zufolge als Vorsichtsmaßnahme für den 3. September einberufen worden. Damit befinden sich dann, abgesehen von den Spezialisten verschiedener Jahrgänge, 6 Jahresklassen des italienischen Heeres unter den Waffen. Die Marine und die Luftwaffe haben, wie in der gleichen Verlautbarung festgestellt wird, bereits seit dem 21. August ihre volle Kriegsstärke fast erreicht.

Im Rahmen der jüngsten Einberufungen des italienischen Heeres hat auch die Faschistische Miliz 38 Bataillone unter die Waffen gerufen.

Die Einberufung zweier weiterer Jahresklassen des italienischen Heeres wird von der römischen Abendpresse in größter Aufmachung angekündigt und als eine durch die erhöhte Kriegsgefahr bedingte Vorsichtsmaßnahme bezeichnet.

Uneingeschränkte Neutralität

Eine amtliche holländische Erklärung.

Der holländische Regierungspressedienst teilt mit, daß verschiedentlich im Auslande Auffassungen verbreitet worden seien, die Zweifel an dem unbeugsamen niederländischen Neutralitätswillen erweckt hätten. Hierzu liege nicht die geringste Veranlassung vor. Die Niederlande würden im Falle eines bewaffneten Konfliktes ihre Neutralität, auch in der Luft, uneingeschränkt mit allen verfügbaren Mitteln behaupten.

Flakbatterien in Stellung

In Holland ist eine Reihe von Vorsorgemaßnahmen getroffen worden. So wurden die großen Museen geschlossen und gegen englische Ueberfälle aus der Luft durch Sandsäcke geschützt. Verschiedene niederländische Schiffe haben den Auftrag erhalten, über Skagen die Ostsee zu verlassen. Nach Mitteilung des Kommandanten des Luftverteidigungskreises Amsterdam, sind alle Flakbatterien um Amsterdam in Stellung gebracht worden.

Schwere Bombenexplosion in England

Viele Tote und Verletzte.

Im Zentrum von Coventry kam es am Freitagmittag zu einer gewaltigen Explosion, durch die, nach den bisherigen Berichten, viele Leute getötet wurden. Eine Reihe von Läden wurde völlig zerstört und Tausende von Fenstern zerschmettert. Die Straßen waren zur Zeit der Explosion mit Menschen überfüllt, von denen, nach den bisherigen Berichten, Dutzende zum Teil schwer verletzt wurden. Vorüberfahrende Autos wurden durch die Gewalt der Explosion völlig von der Straße geschleudert. Man vermutet, daß die Explosion auf die IRA. zurückzuführen ist.

2. Beilage zu Nr. 102 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 26. August 1939.

Alle Rechte bei Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

5] Nachdruck verboten

Vor massigen Wänden stehen die Männer und am ratternden Bagger stehen sie und gebrauchen nun wieder ihre Glieder nach langer, unseliger Feierschicht. Draußen vor dem Walde schaffen sie und sind selber heiter und hell wie der Tag, der über ihnen steht. Harte Finger umklammern zäh den Schaft der Spitzhacke: „So! Jetzt bist du wieder mein, jetzt will ich dich festhalten, daß du mir nicht wieder aus den Händen gleitest, Werkzeug!“

Unten am Brückenbau rattern die Betonmischmaschinen. Oben am Hochfeld geht der Bagger mit scharfen Greifzähnen dem Berg zu Leibe.

An einem Mittag kommt der Gendarm herauf und spricht mit dem Schachtmeister. Moritz Hösselbarth ruft Michael.

„Hallo! Michel!!“

Der Junge legt das Werkzeug aus der Hand und kommt schnell auf die andern zu.

„Du mußt mit dem Herrn Gendarm gehen“, sagt Moritz Hösselbarth, „brauchst dich nicht erst umzuziehen, es ist nur eine Vernehmung an dem Kartoffelacker!“

Michael Hendel folgt dem Gendarmen...

Sie kommen 'runter nach dem Kartoffelacker des Luciusbauern. Dort stehen eine Menge Leute herum. Neugierige, ein paar Polizisten und der Lechner. Auch Trine ist mit dabei. Der Lechner sieht ein bißchen angegriffen aus. Obwohl er stets ein breites Grinsen zeigt, ist seine Verlegenheit und Unruhe offensichtlich.

Michael steht nun vor dem Kommissar. Der sagt:

„Herr Hendel, ich habe Sie kommen lassen, Sie sollen uns zeigen, wie Sie den Paule aufgefunden haben!“

Michael geht, gefolgt von dem Kommissar, ungefähr zehn Schritte in die Zeile, in der noch immer der Jätepflug steht. Er zeigt in das gebrochene und inzwischen verwelkte Kartoffelkraut und erklärt die Lage des Großknechtes.

Der Kommissar hört aufmerksam zu.

„Er hat also mit dem Rücken dem Pfluge zu gelegen?“

„Jawohl, Herr Kommissar!“ erwidert Michael.

„Sie wissen es genau?“

„Ich kann es beschwören!“

„Hm“, macht der Kommissar. Die Polizeibeamten blicken einander an. Jetzt gehen sie heraus auf den Weg. Der Kommissar steht vor dem Lechner:

„Was sagen Sie dazu, Herr Lechner?“ fragt er kurz, doch nicht unfreundlich. „Der Paule hat sich, bevor der Täter zuschlug, nach ihm umgewendet!“

„Das mag schon sein“, sagt Anton Lechner heiser.

„Es stimmt mit den Aussagen des Verletzten überein!“

„Was geht das mich an, Herr Kommissar“, brüllt der Lechner mit Entrüstung. „Sie werden mich doch nicht auf eine böswillige Verdächtigung hin für den Täter halten!“

Der Kommissar legt den Kopf auf die Seite und zieht die Unterlippe über die Oberlippe.

„Aber der Paule sagt, daß er Sie im letzten Augenblick erkannt hat, als Sie mit dem Peitschenstiel auf ihn einschlugen!“

Schweigen. Alle Augen richten sich auf Lechner. Der blickt wie sinnend zu Boden. Plötzlich lacht er mit verzerrtem Gesicht:

„Muß sich versehen haben, der Paule, muß sich wohl getäuscht haben!“

Ein erregtes Murmeln geht durch die Menge. Der Lechner blickt auf Michael Hendel, hakt sich fest an ihm wie die Angel am Karpfenmaul. Ein widerliches Grinsen steht auf seinem Gesicht. Jetzt hebt er die Hand empor und zeigt auf Michael:

„Vielleicht war's auch der da, Herr Kommissar!“

Einen Augenblick ist alles ganz still.

Dann geht laute Erregung durch die Menge, schwillt an zu einem drohenden Orkan.

Nur der Kommissar ist die Ruhe in Person. Er steht ganz nahe vor Lechner und fragt:

„Haben Sie Anhaltspunkte für Ihre Angaben?“

„Mehr als genug, Herr Kommissar“, gibt Lechner kalt zurück. „Aber fragen Sie ihn doch lieber selbst, Herr Kommissar, fragen Sie ihn nur selbst, was kümmert mich der Familienstreit zwischen dem Lucius und einem abgeblitzten Freier!“

Der Kommissar blickt Michael an.

„Nun, Herr Hendel?“

Michael zeigt die geballte Faust nach dem Lechner. „Die Fresse hau ich ihm voll, dem Haderlump!“

„Sehen Sie, sehen Sie, Herr Kommissar“, trumpft der Lechner, „ein Gewalttätiger ist er, ein Raufbold, der echte Sohn seines Vaters!“

„Schweigen Sie!“ donnert der Kommissar dem Lechner zu. Jetzt spricht er wieder mit Michael.

„Um welche Zeit fanden Sie den Verletzten?“

„Nach neun Uhr, Herr Kommissar, ich war bis Neune oben in der Baracke!“

„Hm“, der Polizeibeamte nickt mit dem Kopfe. „Nach den Feststellungen des Arztes hat der Paule eine reichliche Stunde verletzt am Tatort gelegen. Die Tat wär' also um acht Uhr geschehen!“

Der Kommissar wendet den Kopf nach Lechner:

„Wo waren Sie um acht Uhr?“

Pause. Der Lechner sinnt. Jetzt hebt er den Kopf und sagt: „Wo soll ich gewesen sein? In meinem Stall war ich, jawohl, in meinem Stall.“

Jetzt scheint die Geduld des Polizeibeamten zu Ende. Er gibt den andern einen Wink. Die stellen sich neben Lechner auf.

„Sie gehen mit auf die Wache, Herr Lechner“, sagt der Kommissar. Und Michael Hendel nickt er freundlich zu: „Ich danke Ihnen, Sie können Ihrer Arbeit wieder nachgehen!“

Ein Raunen der Befriedigung geht durch die Menge. Sie folgen in einiger Entfernung den Polizeibeamten und geben nun in einer lauten Unterhaltung ihrer Stimmung Ausdruck.

Immer weiter entfernt sich die Gruppe und entschwindet hinter einem kleinen Feldgehölz Michaels Blicken. Als er sich umwendet, steht Trine neben ihm und blickt ihn an aus tiefen, dunklen Augen. Nichts kann so still sein, als dieser Blick des großen, schlanken Bauernmädchens. Michael Hendel empfindet plötzlich das Verlangen, Trines Hände zu ergreifen und diese Hände innig an seine Brust zu drücken. Noch nie hat er ihre Gegenwart so dankbar empfunden wie jetzt. Das Mädchen fühlt es und wendet sich leicht errötend ab:

„Ich wollt' dir nur danken, Michel, und einen Gruß vom Paule möcht' ich dir ausrichten!“

„Das ist lieb von dir“, entgegnet Michael leise. „Wie geht es dem Paule?“

„Verhältnismäßig gut, nur über etwas Kopfschmerzen klagt er!“

Sie sitzen am Wegrand im Grase. Michael zerzupft einen Grashalm in kleine Teile. Nein, es ist nicht die Rede von Hella, kein Wort fällt über Hella, und das Fragen ist so schwer.

„Sonst geht alles gut bei euch, Trine?“

„Ja, Michel!“ Trines Blick geht hinauf an den Waldrand.

„Ja, Michel“, sagt sie, und weiter nichts. Dann ist eine Weile Lerchengesang im blauen Aetherhimmel und ein leises Rauschen in den Ebereschen. Fern hört man das Arbeiten der Maschinen am Straßenbau und das Pfeifen der Feldbahn.

„Es geht tüchtig vorwärts, oben am Bau“, sagt Trine langsam, ohne Michael anzusehen.

„O ja, Trine, wir schaffen ganz ordentlich, das ist wahr!“

„Und es gefällt dir?“

„Ja“, gibt Michael ehrlich zurück, und das frohe Aufleuchten in seinem Gesicht entgeht dem Mädchen nicht. „Die Straße, das ist ein Glück für mich, glaub' es mir, Trine, wär' die Straße nicht, wer weiß...“

Sie blickt besorgt herum.

„Was wär' dann?“ fragt sie voll Angst.

„Ach“, seufzt Michael, „frag' nicht danach, Trine, du kennst mein und meiner Mutter Unglück. Zwei Jahre später, und sie hätten uns Schuldlose nicht vom Hofe jagen dürfen! Eine Strumpffabrik ist aus unserm Hof geworden, eine Strumpfbude, Gottverdammich!“

Trine sagt mit bewegter Stimme:

„Aber die Straße wird auch einmal fertig, was denn dann, Michel?“

„Ein Jahr haben wir gut zu tun. Dann habe ich mir so viel Geld gespart, um meine zwei Semester auf der Landwirtschaftlichen Schule noch wegzumachen. Später finde ich als Gutsbeamter schon ein Unterkommen!“

Ueber Trines Züge geht ein glückliches Lächeln. Sie legt den Kopf auf die Seite und nickt nachdenklich:

„Ja, Michel, das ist ein Ziel für dich, das ist ein Glück. Ich will Gott jeden Tag bitten, daß er alles so kommen läßt, wie du es dir ausdenkst!“

„Wie soll es denn anders kommen?“

Trine atmet schwer: „Wenn die Arbeit früher zu Ende geht?“

Aber Michael ist zuversichtlich: „Ach nein, darum ist mir nicht mehr bange, Trinchen!“

Trine Lucius erhebt sich und streicht sich das Kleid glatt. Auch Michael ist aufgestanden. Sie stehen am Weg und die Hände ruhen ineinander. Das Mädchen hat den Blick zu Boden gesenkt:

„Gott helf' dir, Michel...“

Trines Hand ist warm. Sie blickt den jungen Hendel noch einmal an mit großen, schönen Augen, wendet sich dann ab von ihm, um langsam in das Dorf zurück zu gehen. Michael blickt ihr nach. Sie dreht sich oft nach ihm um und winkt zurück. Im Heckenrosenbusch singt der Zaunkönig sein perliges Lied.

Sechstes Kapitel

Wochen sind vergangen, Wochen schwerer Arbeit am Bau der Straße. Auf den Feldern reift das Getreide; emsig schafft der Tag im wogenden Goldmeer der Aehren. Die Luft ist geladen mit dem unaufhörlichen Zirpen der Schrecken.

Ein buntes Blühen ist zwischen den Halmen.

Der weißen Ackerwinde grüne Ranke windet sich um des Kornhalmes schlanke Linie, der Kornrade große, rosarote Blütenkelche prunken zwischen raschelnden Aehren, rot funkelt der Klatschmohn neben der Kornblume feinen, blauen Diamanten. Das flimmert und leuchtet im goldenen Kranz des Feldes und schenkt aus zart geschliffenen Kelchen duftigen Trunk, es ist, als hätte sich die liebe Erdmutter in den Kopf gesetzt, so schnell wie möglich bankrott zu werden.

Das großblättrige Franzosenkraut blinzelt aus unschuldig weißen Blütenaugen der Sonne zu, des Gauchheils rote Blutstropfen glühen zwischen der Feldkamille weißer Ueppigkeit. Der Feldrittersporn mit seinen blauen Blumengespenstern, das kleine, vielfarbige Stiefmütterchen, des Hirtentäschchens weißer Blütenschnee, wer zählt sie auf, die vielen, prächtigen Farben auf dem Felde?

Dies ist die hohe Zeit für Köthings Franziska.

Mit einer großen Tasche am Arme geht die steinalte Köthingsche hinaus in Gottes Gewächshaus und sammelt hundert Kräuter und Beerlein für die Gesundheit der Menschen. Ist die Kräuterzeit vorbei, dann siehst du sie im Wald die dürren Reisige zusammentragen und in großen Bündeln auf dem krummen Rücken nach Hause schleppen. Immer ist die Alte unterwegs. Am Kühlen Morgen triffst du sie und am Galgenholz. Was ist der Wald am Totenstein ohne Köthings Franziska?

Heute ist die große schwarze Tasche noch leer. Am Straßenbau steigt die Alte herum und ihre Augen suchen kein Kräutchen und kein Holz. Auf einem Wurzelstumpf sitzt sie und blickt dem Werken der Männer zu.

Der Zimmermann Rudelswald kommt herauf und hält sich die Hände auf den Bauch:

„Glückauf, Köthings Muhm! Weißt kein Teelein für Bauchschmerzen?“

„Baldrian und Kamille“, sagt sie und schaut an ihm vorbei. „Auch Pfefferminz verricht't's!“

Der Sohn des Brutha hat den Husten. Brutha fragt Franziska: „Gut, daß ich dich sehe, mein Hans hat den Husten, weißt nicht, was ihm helfen könnte?“

„Gib Huflattich!“

Sie ist kurz angebunden und stützt die beiden Hände auf den Stock, den sie stets bei sich hat.

„Schick mir den Michel her“, sagt sie zu Brutha.

Dann sitzt Michael Hendel neben ihr auf einer Schwelle.

„Hast mich rufen lassen, Franziska?“

Schweigen.

„Bringst mir eine Nachricht von Hella?“ fragt Michael drängend und erwartungsfroh. Köthings Franziska tut, als habe sie nichts gehört. Sie spricht vom Bilmetschnitter in Lechners Korn.

„Warum hat der Lechner den Bilmet im Korn? Man kann es sehen, wie der häßliche Vogel mit den scharfen Sicheln an den Füßen schmale Spuren durch das Getreide schnitt. Und warum ist der Bilmet in Lechners Korn? Weil der Bauer am Karfreitag kein Körnlein Saatgut zur Kirche trug!“

Michael will das gar nicht wissen. Aber er ist klug und läßt die Alte ausreden. Dann fragt er noch einmal: „Was sagt Hella?“

„Sollst kommen!“ erwidert die Köthingsche kurz und erhebt sich langsam von ihrem Platz. „So, und nun geh' ich. Dem Henner ist die Werra krank geworden. Adjes!“

Ihr Blick fällt auf Michael, es ist ein eigentümlicher, rätselvoller Blick, der Michael beunruhigt.

„Du verschweigst mir etwas!“ ruft er ihr zu.

„Ach laß mich!“ sagt sie, und will gehen. Michael hält sie am Arme zurück. Eine Kindheit taucht vor ihm auf.

„Ich war immer gut zu dir, Franziska, hab' nie hinter dir hergelacht, hab' nie mit Soldatenknöpfen nach dir geworfen!“

„Nein“, erwidert sie, sich nach ihm umwendend, „das hast du nicht getan, Michel, du nicht!“ Ihr Rücken hebt sich ein wenig empor, sie hält den Kopf schief und blickt an dem großen Jungen hoch:

„Man sieht viel, wenn man alt ist“, sagt sie mit leiser Stimme, „man sieht, was andere nicht sehen...“

Michael weiß, die Alte kann die Zukunft sehen. Bilder hat sie, zweite Gesichte, jawohl! Das mit dem alten Hendel hat sie auch kommen sehen. Das große Autounglück am weißen Bach. Und den großen Brand im Jahre Zweiundzwanzig. Da steht sie neben Michael, klein, winzig, ein altes Mütterchen mit einem klugen Kopf.

„Du warst immer gut zu mir, Michel...“

„Ist's die Straße?“ fragt er besorgt. Aber die alte Köthing hebt den Stock und winkt hastig ab.

„Bewahre, Michel, nicht die Straße, die ist wie warme Sonne auf meine Seele — nein, die Straße ist für vieles gut, hm, hm, aber mit dem Mädchen, mit der Hella...“

Michael horcht erschreckt auf: „Was ist mit ihr?“

„Sie ist nicht für dich bestimmt“, meint die Alte seufzend und wird wieder krumm und blickt auf die Steine am Weg. „Aus einem Brunnen sah er mich an, der andere, und das Mädchen war dabei...“

Michael lacht wild. Dann fragt er unsicher:

„Wer ist's denn?“

Aber die Alte schweigt. Sie nickt ihm zu, freundlich, mit einem lieben, mütterlichen Blick und geht humpelnd davon. Der Junge blickt ihr kopfschüttelnd nach. Nein, diesmal hat die alte Köthing nicht recht mit ihren Brunnenspiegeleien, diesmal ist's nichts mit ihrem zweiten Gesicht.

*

Der Bagger summt und dröhnt und faucht.

Veit Trommer steht oben, schwarz, schmierig, aber mit stets heiterer Miene. Die Feuertür reißt er auf, nimmt einen Schürhaken und sticht hinein in die lodernde Glut. Eine zähe, flüssig glühende Schlackenmasse fliegt heraus. Veit Trommer ist in eine Wolke stickigen Rauches gehüllt.

(Fortsetzung folgt)

Kameraden zwischen Himmel und Erde

Roman von Heinz Oskar Wuttig

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

Schon bei der ersten Platzrunde hatte Matthias Hauff bemerkt, daß der Motor für das leichte Sportflugzeug viel zu schwer war. Aber er war weitergeflogen, hatte die Maschine steil in die Höhe gerissen, ließ sie in der Kurve über die linke Tragfläche abrutschen und einige hundert Meter mit der Nase nach unten trudeln und fing dann die Kiste scharf wieder ab. Keinen Augenblick ließ er dabei den Höhenmesser, den Tourenzähler und die übrigen Bordinstrumente unbeobachtet. Auch beim Sturzflug nicht, und bei den tollen Kapriolen, mit denen er die Maschine nach allen Regeln der Kunst durchschüttelte.

Matthias Hauff war Einflieger bei den Märkischen Flugzeugwerken. Jede neue Maschine, die aus den Werkstätten kam, hatte er auf ihre Flugtauglichkeit und auf vollkommene Zuverlässigkeit der Leistung zu prüfen. An seinem Urteil und an seiner Gewissenhaftigkeit hingen Sicherheit und Leben aller späteren Piloten, die sich nach ihm an den Steuerknüppel setzten.

Und sein eigenes Leben? — Nun, Matthias Hauff hatte es sich in den zehn Jahren seines Einfliegerberufes, zu denen noch die vier Jahre als Kriegsflieger an der Westfront hinzukamen, gründlich abgewöhnt, über Gefahren für sein Leben nachzudenken. Kam eines Tages die große dunkle Wolke, aus der es keinen Weg mehr ins Helle gab, nun gut, so würde man tapfer Vollgas geben und hoffen, auch drüben in dem unbekannten Land gutes Flugwetter zu haben. Doch noch war das Leben ja schön, das Fliegen war schön . . .

. . . aber der Motor ist ein Dreck! dachte Hauff, als er jetzt seinen „Sperber" tiefer hinunterdrückte und mit Vollgas über den Flugplatz raste. Wie schwer die Kiste sich halten ließ! Immer wollte sie auf den Kopf gehen.

Hauff war sofort dagegen gewesen, den leichten DM.-Motor auszubauen und ihn gegen den schweren auszuwechseln. Jaenisch, der Chefingenieur, hatte es aber so gewollt. Gut reden hatten die da drunten im Konstruktionsbüro! Und er hatte jetzt seine Not mit der Maschine, dem süßen Kind mit dem Wasserkopf, das seine Nase immer hängen ließ.

Wie eine wütende Hornisse raste der Doppeldecker, jetzt nur ein paar Meter über dem Erdboden, dahin, nahe an dem dicken Wiedemann vorbei, dem Ersten Monteur, der in der großen Runde des Platzes einsam auf eknem leeren Benzinfaß saß.

Mit einem raschen Seitenblick stellte Hauff fest, daß Wiedemann über das ganze Gesicht grinste. Wahrscheinlich hatte er von unten schon bemerkt, daß der „Sperber" nicht mehr wie ein Brett in der Luft lag. Wahrscheinlich freute er sich, daß Hauff recht behalten hatte. Der aber achtete schon wieder auf das Motorengeräusch, sah nach dem Windsack auf dem Verwaltungsgebäude des Flugplatzes, zog noch einmal die Maschine hoch, kurvte, sah unter sich den weit verlaufenden Vorort Adlershof, der helle Streifen der Spree war leicht vernebelt sichtbar, drüben im Westen lag die große Stadt Berlin.

Hauff sah auf die Uhr. Zwanzig Minuten waren um. Es war Zeit, daß er mit dem Kutschieren aufhörte und den wasserkopfigen Vogel zum Umbau wieder in die Halle rollte.

Langsam drosselte er den Motor, ging in Gleitflug über, spürte aber schon bei der ersten Kurve, daß das Höhensteuer plötzlich nicht mehr gegen die Last des Motors aufkam. Wie in zähem Kuchenteig rührte er mit dem Steuerknüppel herum, die Maschine reagierte nicht mehr und fiel, immer mit der Nase voraus, wie ein Sandsack durch die Luft.

Das kann ja heiter werden! dachte Hauff.

Der Wind zischte an seinem Kopf vorbei, der Gurt preßte ihm fast die Luft ab, aber er gab den Kampf nicht auf. Hundertmal hatte er sich schon in einer ähnlichen Lage befunden, und so leicht fliegt man nicht ins Paradies.

Doch jetzt wurde die Sache verflucht bitter. Hauff drehte noch schnell mit der rechten Hand den Benzinhahn ab. Das Blut schoß ihm bei der rasenden Geschwindigkeit in den Kopf. Der Gurt schnitt ihm in den Leib, noch einmal versuchte er, die Maschine abzufangen — sekundenlang hatte er plötzlich das Bild der herabstürzenden jungen Saatkrähe vor Augen, die er einmal als Junge mit dem Luftgewehr geschossen hatte. Da war die Erde schon so furchtbar nahe. Hauff hielt einen Arm schützend vor die Augen, er riß noch einmal den Steuerknüppel; dann kam der Aufprall.

Nicht mit ungeminderter Wucht — denn in der letzten Sekunde war es dem Piloten doch gelungen, die Maschine hochzureißen —, aber doch noch mit ungeheurem Aufprall bohrte sie sich in den Boden. Das Fahrgestell spritzte weg, krachend brach das Schwanzende und schob sich zwischen die splitternden Tragflächen. Dann — endlich — kroch Matthias Hauff aus dem Gewirr von Spanndrähten, Leinewandfetzen und Holzsplittern hervor.

Er humpelte, aber er war heil geblieben; nur über den linken Handschuh rann etwas Blut vom Unterarm. Verächtlich spuckte Hauff in den Trümmerhaufen der Maschine. Dann setzte er sich in das Gras des Rollfeldes und zündete sich erst einmal eine Zigarette an.

Während Hauff so dasaß und beinahe wie ein Unbeteiligter das Sanitätsauto quer über das Feld auf sich zufahren sah — auch von den Werkstätten und der großen Halle rannten Kollegen und Arbeiter nach der Absturzstelle —, kam ihm zum erstenmal in seinem Einfliegerleben der Gedanke, daß es doch ein ausgemachter Blödsinn sei, so seine Knochen zu riskieren, wenn man sich schon vorher an allen fünf Fingern abgezählt hatte, daß die Sache schief gehen müsse. Aber so war das wohl mit dem großen merkwürdigen Ding dem Leben, überhaupt. Man macht immer wieder einen Blödsinn und kann es nicht lassen. Liegt die Karre im Dreck, so spuckt man darüber weg und macht es beim nächsten Male auch nicht besser. Fünfundvierzig Jahre alt war er nun, und mit dem Gescheitsein würde es wohl nichts mehr werden.

Da keuchte als erster der dicke Wiedemann heran. Ueber das ganze Gesicht strahlte der treue alte Kerl, als er seinen Piloten heil und unversehrt wiedersah.

„Brauchst nicht zu rennen, Max", rief Hauff ihm entgegen. „Ich war noch nicht an der Reihe! Säuglinge und Idioten haben Glück! Hast du noch eine Zigarette?"

„An der Unfallstelle ist das Rauchen verboten, Herr Hauptmann."

„Weiß ich, gib mir mal recht schnell Feuer! Es müßte verboten sein, mir einen solchen Elefantenmotor einzubauen. Mensch, das Tempo, mit dem die Hebammendroschke da angerollt kommt! Viel Vergnügen, wenn ich noch unter der Kiste auf die warten müßte!"

Die beiden Männer waren gute und unzertrennliche Kameraden auf dem Flugplatz, auch wenn der eine hier Vorgesetzter und der andere Untergebener war. Schon im Kriege hatten sie bei der gleichen Fliegerabteilung gestanden; in der fürchterlichen Inflationszeit, als alles drunter und drüber ging, hatte Hauff dann seinen Kameraden mit zur Motorenbaugesellschaft Spohr u. Comp. genommen, und als sie sich dann plötzlich hier wiedertrafen, der eine als Monteur, der andere als Einflieger, da hatten sie ein Bündnis gegen alle Widrigkeiten auf und unter der Erde geschlossen. Das Bündnis hatte sich schon bei vielen Gelegenheiten bewährt, da machte es nichts, daß der eine aus alter Gewohnheit noch immer „Herr Hauptmann" sagte und von dem immer nur „Max" gerufen wurde.

Inzwischen waren das Sanitätsauto und der Unfallwagen, die bei den Probeflügen immer startfertig neben den Hallen standen, angekommen. Man beglückwünschte Hauff, daß er soweit heil geblieben war, klopfte ihm auf die Schulter und besah mit fachmännischen Blicken die Trümmer seiner Maschine.

Der Wagen mit dem roten Kreuz konnte gleich wieder umkehren; um so mehr Arbeit gab es für die Kleinholzsammler. So nannte man die Unfallkolonne.

(Zeichnung: Harder — M.)

Dann setzte er sich in das Gras des Rollfeldes und zündete sich erst einmal eine Zigarette an.

Auch der Direktor des Werkes, Dr. Hertslett, war mit seinem Wagen herangekommen.

„Na, Hauff, haben Sie die Kiste hingeschmissen?"

„Ja, kleiner konnte ich sie nicht kriegen", sagte Hauff. „Vielleicht beim nächsten Mal, wenn mir Jaenisch einen Luftschiffmotor einbaut."

Hertslett lachte, er war froh, daß Hauff wenigstens noch Witze machen konnte. Er hatte ja recht, der Hauff, man sollte mehr auf die Leute der Praxis hören. Hertslett hatte selbst gesehen, wie schlecht die Maschine lag. Hauff traf keine Schuld.

„Dann behalten also die drei Maschinen für Staaken die leichten DM.-Motoren", sagte Hertslett abschließend. „Kommen Sie, Hauff, wir gehen erst mal einen Kognak trinken."

Ja, Hauff hatte plötzlich eine brennende Lust nach Kognak. Er krempelte seinen zerrissenen Aermel herunter, unter dem die Schramme längst zu bluten aufgehört hatte, und fuhr mit dem Direktor ins Werkkasino.

*

An der Absturzstelle wurde schnell gearbeitet. Die Reste der Tragflächen waren schon verladen. Der Motor allerdings war nur mit einem Flaschenzug aus der Erde zu heben.

„So langsam wird der Hauff also alt", sagte einer von den Platzarbeitern. „Ist auch nicht mehr der verfluchte Kerl von früher!"

„Na hör mal, schließlich hat er seine fünfundvierzig auf dem Buckel! Da hat die Strippe bald 'Knoten. — Siehst ja, heute der dritte Bruch in drei Wochen."

Da wurde Wiedemann grob.

„Bei dir muß wohl erst einer mit dem Kinderwagen Loopings drehen, damit du glaubst, daß er ein Kerl ist! Mensch, ich sage dir, der Hauff ist noch lange ein verfluchter Kerl, ein ganz verfluchter sogar! Der wird euch hier noch manches Ding vorzaubern!"

Dann erzählte er wieder eine von den zahlreichen Geschichten aus der Kriegsfliegerzeit des Hauptmanns Hauff. Wiedemann erzählte oft und immer neue Geschichten, und deren Held war immer Hauff, der Draufgänger, der ganz verfluchte Kerl, wie man ihn an der Westfront genannt hatte.

*

Matthias Hauff saß längst wieder allein im Kasino. Er hatte sich umgezogen, gewaschen, die kleine Wunde am Arm verpflastert und war nun schon beim dritten Kognak. Für heute war Schluß bei ihm. Das neue Modell des Jagdeinsitzers konnte bis morgen warten, das lief ihm nicht fort. Sein Schädel brummte jetzt noch mächtig, auch in der Schulter spürte er ein Ziehen und Stechen.

Ja, man wird alt, dachte er. Ueber alle Witze hinaus machte er sich doch ernste Gedanken. Dreimal Bruch in vierzehn Tagen! Hätte er nicht bei einem Fall wie dem heutigen vor ein paar Jahren die Maschine trotz allem noch glatt herunterbekommen? Hatte seine Reaktionsfähigkeit schon nachgelassen?

Unsinn! dachte er. Pechsträhnen hat es immer gegeben. Das reißt auch einmal wieder ab. Und darauf trank er seinen dritten Kognak.

Mit Jaenisch hatte er inzwischen schon gesprochen. Gerade als er mit Hertslett ins Kasino trat, war er ihnen entgegengekommen. Na ja, auch das war erledigt. Es blieb also bei den leichten Motoren. Jaenisch war glücklich gewesen, daß es keine großen Geschichten gegeben hatte. Und Hauff war jetzt schon versöhnlicher gestimmt. Schließlich konnte ja jeder einmal einen Bockmist machen.

Jetzt saß Hauff, der erste Einflieger der Märkischen Flugzeugwerke, allein im Kasino, ein großer, kräftiger Mann mit windschnittig gebautem Schädel und hellen Augen, die in weiter Ferne ein Ziel zu suchen schienen, und die, als sie zurückschauten, ein wenig traurig waren; dann wurden sie wieder lustig und hell und sprachen von frechem Zupacken und unbändigem Trotz.

Eigentlich war er jetzt fertig und bereit, mit dem kleinen Auto nach Haus zu schnurren. Vielleicht könnte er dann noch am späten Nachmittag bei Aenne sein. Ob er sie schon von hier aus anrufen mußte? Aenne mußte ja auch rechtzeitig erfahren, daß die Oper für morgen ausverkauft war. Nun, ihm selbst lag nicht viel daran, aber mit Aenne wäre er natürlich hingegangen, wenn er Karten bekommen hätte.

Noch schwankte Hauff einen kurzen Augenblick, ob er aufstehen sollte oder nicht —, da öffnete sich die Kasinotür, und ein Mann in dickem Kamelhaarmantel eilte Hauff entgegen. Wolfgang Klein, Kamerad und Freund aus alten Tagen!

Klein hatte mächtig Karriere gemacht in den letzten Jahren. Die Zeitungen brachten sein Bild. Er war Kunstflieger gewesen, bis man ihn zum Film geholt hatte. Jetzt hatte Hauff lange nichts mehr von ihm gehört.

„Paß mal auf, was ich mit dir vorhabe", sagte Klein. „Du bist doch ein Kerl, Matthias! Du mußt hier heraus. Ich verstehe ja, daß man so mit der Zeit an dem alten Windsack hängt, aber Einflieger? Das ist schließlich 'ne Sache für junge Burschen, die noch nicht oft genug auf die Nase gefallen sind! Aber nicht für dich! Eines Tages schrammst du hier ab, in Ehren und mit dürftigem Applaus! Ist das der richtige Einsatz für dein Fliegerleben? — Mach hier Schluß, Matthias, ich habe eine bessere Sache für dich!"

Dann legte Klein einen wirklich verlockenden Plan dar. Eine deutsch-brasilianische Studiengesellschaft hatte ihn für einen Expeditionsflug verpflichtet, der in das Amazonasgebiet gehen sollte. Eine schwere dreimotorige Junkers hatte er zu fliegen. Jetzt aber waren ihm zwei große Filme dazwischengekommen, und er suchte für die Expedition einen Ersatzmann.

„Das ist etwas für dich, Matthias: Sechzehn Monate Südamerika. Fabelhaftes Gehalt. Ein Drittel bekommst du schon hier auf den Tisch gelegt. Und dann, du bist doch auf der Ju 52 noch besser eingeflogen als ich!"

Matthias Hauff hörte sich alles mit Ruhe an, dann aber schüttelte er den Kopf.

„Nein, Wolfgang, es geht nicht. Es ist nett von dir, daß du an mich gedacht hast, aber ich gehe nicht mehr raus. Ich habe hier meinen Platz gefunden und werde ihn auch ausfüllen. Das Abenteuer lockt mich nicht mehr."

Klein war sehr enttäuscht. Er konnte nicht verstehen, daß Hauff bei dieser Chance nicht mit beiden Händen zugriff. Hauff war doch unabhängig, hatte keine Familie, seinen Vertrag konnte er noch rechtzeitig kündigen . . .

„Sag mal, was gibst du hier auf, wenn du für anderthalb Jahre fortgehst?" versuchte es Klein noch einmal. „Kein unmündiges Kind schreit nach seinem Vater, keine verlassene Braut weint sich die Augen aus . . ."

„Woher weißt du das?" fragte Hauff.

Da sah ihn Klein lachend von der Seite an.

„Ach so! Cherchez la femme! Na, dann brauchen wir ja nicht weiter zu reden. Weißt du, warum ich damals den verrückten Flug von Madrid nach Hamburg gemacht habe? Weil eines Tages dort eine blödsinnige Sehnsucht nach einem süßen Mädel in der Harvestehuder Straße bekam. Als ich dann ankam, machte sie gerade Apfelsinentorteletts für einen anderen. Na ja, Matthias, dann ist nichts zu machen! Aber vielleicht habe ich mal die Ehre, das Fräulein Braut kennenzulernen? Bist du denn nun glücklich, Matthias?"

Hauff sah an Klein vorbei durch das Fenster, und sein Blick verlor sich ins Weite.

„Glücklichsein und Glück, das sind zu schwere Worte, Wolf. Als junge Burschen waren wir glücklich, so wird es nie mehr. Manchmal, sekundenlang, glaubt man, etwas in den Händen zu halten, das wie das Glück aussieht. Und das ist schon sehr viel. Wenn du heute noch dein Herz an Menschen hängen kannst und das Gefühl hast, es ist jemand für dich da, mein Lieber, das ist schon etwas wert im Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Polnischer Waffen- und Munitionstransport in Danzig abgefangen.

In Danzig wurde von der Politischen Polizei ein als Lebensmittelzug deklarierter Güterzug angehalten, in dem sich in Wirklichkeit ausschließlich Kisten mit Munition und Kriegsmaterial befanden. Damit hat Polen wieder einen neuen Beweis geliefert, daß es die Absicht hat, die in Danzig ansässigen Polen auf illegalem Wege zu bewaffnen. Unser Bild: Danziger Zollbeamte bei der Untersuchung der Waggonladung. Weltbild (M.).

Aufforderung an die deutsche Landwirtschaft

Die außerordentlichen Getreidevorräte des Reichs und die Schwierigkeiten der Bewegung machen es erforderlich, die Abnahme des Brotgetreides auf einen größeren Zeitraum zu verteilen. Es muß daher auf folgendes hingewiesen werden.

1. Die gesündeste Trocknung überfeuchten Getreides geschieht durch längere Lagerung im Stroh, also im Diemen oder in den Scheunen. Diese Lufttrocknung erhöht gleichzeitig das Hektoliter-Gewicht, verursacht keine Kosten und liegt daher im eigensten Interesse des Erzeugers.

2. Soweit bei einem Drusch aus der Hocke ein sofortiger Verkauf aus zwingenden betriebswirtschaftlichen Gründen erfolgt — und das wird vor allen Dingen bei Klein- und Kleinstbetrieben der Fall sein, die nicht über Speicherräume verfügen —, ist nichts dagegen einzuwenden.

3. Soweit in größeren und Großbetrieben bei ausreichend vorhandenen Speicherräumen (Schüttböden) stark vom Felde gedroschen worden ist, ist es Pflicht der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber, möglichst große Teile dieses ausgedroschenen Getreides zunächst selbst zu speichern, um im Interesse geregelter Brotgetreideabnahme jeden Quadratmeter Speicherraum auszunutzen und sich dieses Getreide gegebenenfalls bevorschussen zu lassen.

Von der deutschen Landwirtschaft wird erwartet, daß sie diesen Richtlinien aus eigener Haltung Rechnung trägt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 26. August 1939.

27. August.

1576: Der italienische Maler Tizian in Venedig gest. (geb. 1477). — 1730: Der Philosoph Johann Georg Hamann in Königsberg i. Pr. geb. (gest. 1788). — 1770: Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Stuttgart geb. (gest. 1831).

Sonne: A.: 5.01, U.: 19.02; Mond: U.: 2.31, A.: 17.32.

Wer ohne Freund ist, geht wie ein Fremdling über die Erde, die niemand gehört. Heinrich Zschokke.

28. August.

1749: Johann Wolfgang von Goethe in Frankfurt a. M. geb. (gest. 1832). — 1802: Der Dichter und Germanist Karl Simrock in Bonn geb. (gest. 1876).

Sonne: A.: 5.02, U.: 18.59; Mond: U.: 3.35, A.: 17.58.

Das deutsche Volk wird nur leben, wenn es hinter die Wirtschaft die politische Macht setzen kann. Adolf Hitler.

29. August.

1523: Ulrich von Hutten auf der Insel Ufnau im Züricher See gest. (geb. 1488). — 1866: Der Dichter Hermann Löns in Kulm geb. (gest. 1914). — 1872: Der Geograph Karl Uhlig in Heidelberg geb. — 1876: Der Geograph Norbert Krebs in Leoben (Steiermark) geb. — 1916: Hindenburg wird Chef des Deutschen Generalstabes, Ludendorff Erster Generalquartiermeister. — 1918: Der Dichter Max Dauthendey in Malang auf Java gest. (geb. 1867).

Sonne: A. 5.04, U. 18.57; Mond: U. 4.37, A. 18.20 Uhr.

Hindenburg als Vorbild

Alle strebsamen Menschen, alle Menschen, die eine Aufgabe erfüllen wollen, tragen in ihrem Herzen auch ein Vorbild, dem sie nachstreben. Und wenn Hindenburg zu den großen Vorbildern des deutschen Volkes gehört, so heißt das, daß wir ihm nachstreben sollen in seinem tapferen Mannestum, in seiner Vaterlandsliebe, in seinem ehernen Pflichtgefühl und in seiner Einsatzbereitschaft, seiner Treue und Kameradschaft. Hindenburg ist für uns die Verkörperung der besten soldatischen Tugenden des deutschen Volkes. Hindenburg als Vorbild bedeutet für uns das Streben, die gleichen Tugenden zu üben, sie in uns zu stärken. Wenn wir unsere Pflicht bis zum Aeußersten erfüllen wollen, so ist die vollkommene soldatische Haltung des Charakters notwendig, ganz gleich, wo wir unseren Platz in der deutschen Volksgemeinschaft einnehmen. Das deutsche Volk darf sich glücklich preisen, daß ihm unzählige hervorragende Vorbilder im Laufe seiner tausendjährigen Geschichte gegeben wurden, und wenn wir heute Hindenburg besonders hervorheben, soll dies unser Dank und zugleich unsere heilige Verpflichtung gegenüber dem Sieger von Tannenberg sein.

Wer kennt den Toten?

Am 24. August gegen 17.20 Uhr wurde auf der Frankfurter Straße in Breslau ein in Richtung Flughafen fahrender Radfahrer von einer in der gleichen Richtung fahrenden Straßenbahn angefahren und tödlich verletzt. Der Radfahrer ist 50—60 Jahre alt, hat hohe Stirnglatze, graue, kurze Haare, blonden, nach oben gedrehten Schnurrbart, ist von kräftiger Gestalt und 1,70—1,75 Meter groß. Bekleidung: Blaues Lüsterjacket, schwarzgraue lange Hose, blaues Sporthemd, schwarze Halbschuhe, weiße neue Sportmütze. Sachdienliche Angaben werden erbeten an das Polizeipräsidium, Zimmer 352, oder an die nächste Polizeidienststelle.

Schwimmfest der evangelischen Schule Brockau.

„Jeder Deutsche ein Schwimmer — jeder Schwimmer ein Retter!" Mit diesem Leitsatz eröffnete Lehrer Jöcher in einer kurzen Begrüßungsansprache das Schwimmsportfest der evangelischen Schule Brockau am Freitag, den 25. August 1939 für den verhinderten Rektor Krätzig. In Anwesenheit von Vertretern der Partei, des Bürgermeisters von Brockau und des Kreissportlehrers wohnten etwa vierhundert Zuschauer den abwechslungsreichen Vorführungen bei.

Die Wassergewöhnungsübungen der Neunjährigen zeigten, mit welcher Freude schon die Kleinen sich im nassen Element tummeln. Wahre Stürme der Sportbegeisterung entfesselte die 10×50 m-Staffel der Brockauer Schulen. Für diesen Wettbewerb wie auch für das 50 m-Brustschwimmen der Knaben hatte die Stadt Brockau in dankenswerter Weise Ehrenpreise gestiftet, während das Brustschwimmen der Mädchen um den Preis der NSDAP.-Ortsgruppen Brockaus ausgetragen wurde. In den genannten Wettbewerben, die für alle drei Schulen ausgeschrieben waren, wurden spannende und sportlich hochwertige Kämpfe geliefert. Sprünge vom 1 m- und 3 m-Brett zeigten, wie Schüler und Schülerinnen im Unterricht dazu erzogen werden, die Sicherheit ihrer Schwimmtechnik zu erhöhen. Denselben Zweck verfolgten auch die Vorführungen im Kleiderschwimmen und Tellertauchen. Eine Hindernisstaffel der Knaben und Mädchen der Klassen III und IV der evangelischen Schule und das lustige Schaffrennen machten den Zuschauern ebenfalls viel Spaß.

Mit der Preisverteilung und dem Gruß an den Führer, den Ortsgruppenleiter Störel ausbrachte, endete das erste Schulschwimmsportfest in Brockau.

Die Leitung des Festes lag in den Händen von Lehrer Fichtner, der für den verhinderten Lehrer Decke eingesprungen war. Er wurde durch den Schwimmeister des Brockauer Bades tatkräftig unterstützt.

Die Einzelergebnisse sind folgende:

A) Staffel der Schulen (10×50 m):
1. evangelische Schule 8:37,7
2. Mittelschule 8:39,3
3. katholische Schule 9:0,8

B) Brustschwimmen der Knaben (50 m):
1. Fietz 45,9 Sek. evangelische Schule
2. Krause 48,1 „ katholische Schule
3. Gotthardt 50,0 „ katholische Schule

C) Brustschwimmen der Mädchen (50 m):
1. Franzke 46,2 Sek. Mittelschule
2. Bartsch 49,6 „ evangelische Schule
3. Maltitz 50,4 „ Mittelschule.

zwischen Wohlstand und Not, zwischen der Scheune voll Korn und einem Haufen Brandschutt! Du hast es in der Hand, denn drei Viertel aller Schadenfeuer entstehen durch menschliche Schuld! Gib acht auf das Feuer!

Zeichnung: Hahn (RAS).

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 6.00: Kurznachrichten, Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter und Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — Gegen 14.30: Plauderei in polnischer Sprache. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 27. August.

5.00: Schöne Weisen (Industrieschallplatten). — Gegen 5.30: Plauderei in polnischer Sprache. — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag; anschließend: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 8.40: Zeit, Wettervorhersage, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Stuttgart: Morgenfeier der HJ. „Der Mut und die Freudigkeit sind von Gott" (Novalis). — 9.30: Beethovens Klaviersonaten. Prof. Bronislaw v. Pozniak. — 10.05: Zwischenmusik (Industrieschallplatten). — 10.15: Schaltpause. — 10.30: Königsberg: Reichssendung. Feier am Reichsehrenmal in Tannenberg. — 12.30: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.10: Der Brachländer. — 14.30: Plauderei in polnischer Sprache; anschließend: Intermezzo in Tönen. Spiel mit Industrieschallplatten. — 15.00: Königsberg: Reichssendung. Konzert mit Berichten von der Feldparade vor dem Führer bei Tannenberg. — 18.00: Vorsicht — Dichter! — 19.00: Berlin: Sport und Unterhaltung. — 19.45: Sportereignis des Sonntags: Fußball-Länderspiel Deutschland—Schweden in Stockholm; anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 20.35: In Wald und Heid' zur Sommerszeit. Der Chor und das Große Orchester des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.00: Nachrichten. — 22.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.30 bis 24.00: Stuttgart: Heut' wird getanzt.

Montag, 28. August.

10.00: Berlin: Das heilige Brot. Sommermärchen. — 11.45: Junabauern. besucht die Landwirtschaftsschule! — 12.00: Hamburg: Mittagskonzert. — 16.00: Gleiwitz: Nachmittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester. — In einer Pause 17.00: Ein kleiner Held. Kurzgeschichte von Gertrud Aulich. — 18.00: Männer und Mächte. Schicksalsstunden im Kampf um das Reich. — 19.00: Deutschlandsender: Hier ist Nürnberg. Auftakt zum Reichsparteitag des Friedens. — 19.15: Kleine Instrumentalmusik (Industrieschallplatten). — 19.30: Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken . . . Hörbilder aus Goethes Jugendzeit. — 19.55: Schlesischer Heimatdienst. — 20.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 20.35: Der blaue Montag. Jetzt wollen wir eine Sendung bescheren mit netten Sachen, die alle gern hören. Ein wirbelnder Melodienreigen. — 22.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.30 bis 24.00: Kleines Konzert.

Dienstag, 29. August.

8.10: Gemeinschaftshilfe — Bekenntnis der Tat. — 10.00: Leipzig: Der Schatz im Acker. Hörspiel um Landdienst und Neubauerntum. — 11.50: Milch, Wolle, Leder. Ein Rundfunkbericht über das Schaf und die Verarbeitung des Schafvliefes. — 12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 15.30: Die Kinderpost ist da! — 16.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. — In einer Pause 17.00: Blick in Zeitschriften. — 18.00: Gleiwitz: Kleines Heimatlied. Aus dem Schaffen von Karl Ernst Schellhammer. — 18.40: Kleine Stücke großer Meister. Rundfunkorchester. Rudolf Krömer (Violine). — 19.00: Deutschlandsender: Nürnberg-Echo. — 19.15: Kleine Stücke großer Meister (Fortsetzung). — 19.35: Beachtet und betrachtet. — 19.55: Schlesischer Heimatdienst. — 20.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 20.35: Wien: Johann-Strauß-Konzert. — Gegen 20.50: Plauderei in polnischer Sprache. — 22.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.30 bis 24.00: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. „Friesen" Brockau am Opfertag des deutschen Sports.

Wie alle Sportvereine in Groß-Deutschland so stellt sich auch der Turnverein „Friesen" Brockau am Sonntag, den 27. August, dem Opfertag des deutschen Sports, in den Dienst der guten Sache. Drei Mannschaften der „Junkerswerke" besuchen „Friesen" und werden schöne Kämpfe liefern.

Auf dem Friesenplatz sind folgende Spiele angesetzt:

10⁰⁰ Uhr „Friesen" Jugend — „Polizei" Jugend
14⁰⁰ Uhr „Friesen" Frauen — „Junkerswerke" Frauen
14⁵⁰ Uhr „Friesen" 2. Männer — „Junkerswerke" 2. Männer
16⁰⁰ Uhr „Friesen" 1. Männer — „Junkerswerke" 1. Männer.

Um den edlen Zweck der Veranstaltung voll und ganz zu erfüllen, erwarten wir die Handballfreunde zahlreich auf dem Friesenplatz.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Kaufmann Joachim, Felix Manhardt, Trebnitz und Verkäuferin Frieda, Marie Hänsch, Brockau. Schrankenwärter a. D. Hermann, Friedrich, Robert Sternitzke, Brockau und Stütze Emma, Auguste Leuschner, Breslau.

* **[Wegen Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften bestraft.]** Das Amtsgericht Breslau verurteilte kürzlich einen Brockauer Kraftwagenführer wegen berufsfahrlässiger Körperverletzung in Tateinheit mit Uebertretung der Verkehrsvorschriften zu 25.— RM. Geldstrafe, hilfsweise zu fünf Tagen Gefängnis.

* **[Wegen Führung eines Kraftfahrzeuges ohne Führerschein]** auf öffentlichen Wegen wurde vom Amtsgericht Breslau kürzlich ein Brockauer zu 30.— RM. Geldstrafe, hilfsweise zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt.

* **[Bestraft.]** Wegen fahrlässiger Zuwiderhandlung gegen eine Anordnung der Devisenstelle wurde ein in Brockau wohnhafter Kaufmann mit einer hohen Geldstrafe bestraft.

* **[Geisteskranker in Brockau.]** Ende April d. J. berichteten wir, daß s. Zt. auf dem hiesigen Personenbahnhof ein Geisteskranker aus der Umgegend von Brockau festgenommen worden war. Das gegen ihn eingeleitete Strafverfahren wurde nun eingestellt und er endgültig in einer Heil- und Pflegeanstalt untergebracht.

* **[Ein Schlesier baut deutsche Lokomotiven.]** Als vor 100 Jahren in Preußen ein großzügiger Ausbau des Eisenbahnnetzes geplant wurde, ergab sich die Notwendigkeit, Lokomotiven und Eisenbahnschienen aus England zu beziehen. Erst August Borsig schuf durch das Werk seines Lebens die Möglichkeit, Deutschland auch auf diesem Gebiete von England unabhängig zu machen. Darüber hinaus brachte es dieser große Schlesier zustande, daß die Vormachtstellung Englands auf dem Festlande im Eisenbahnbau gebrochen und dadurch auch der erhebliche britische Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben in Mitteleuropa zugunsten Deutschlands empfindlich geschmälert wurde. Dieses Werk August Borsigs, dessen 135. Geburtstag und 85. Todestag vor wenigen Monaten leider wenig beachtet blieben, zeigt Fritz Aulich in einem Rundfunkvortrag auf, den der Reichssender Breslau am Freitag, den 8. September 1939 in der Zeit von 18,10 bis 18,30 Uhr vom Sender Gleiwitz übernimmt.

* **[Frauen auf der Schulbank?]** Ja, das ist Wahrheit, aber gar nicht so tragisch! Frauen verlassen Beruf und Familie, um für ihr Amt im Luftschutz genügend vorgebildet zu werden. Eine Woche lang dauert die Ausbildungszeit in der fremden Stadt. Geradezu eine Erholungszeit scheint das den meisten Hausfrauen. Sie führen acht Tage lang ein ganz neues Leben. Sie brauchen sich nicht mit Alltagssorgen zu befassen, sie brauchen nicht am Herd zu stehen. Für sie wird gekocht. In der Luftschutzschule erhalten sie Essen, Wohnung unentgeltlich, sogar ein kleines Taschengeld gibts obendrein. Und wie zur Schulmädelzeit sitzen sie wieder vergnügt auf der Schulbank und lassen sich über technische Dinge belehren. Aber nicht nur theoretisch lernen sie, auch praktisch müssen sie üben, z. B. Verbandanlegen, erste Hilfe bei Unglücksfällen und viele andere Dinge, die sie auch sonst im Leben sehr gut brauchen können. Nur frohe Gesichter entdecken wir unter diesen Schülerinnen. Sie lernen eifrig und wollen als gute Helferinnen heimkehren. Sie nehmen darum auch Alle Lose der Geldlotterie des Reichsluftschutzbundes mit, um sie bei ihren Bekannten zu verkaufen. Sie wissen am besten, daß sie damit den Reichsluftschutzbund in seinen Bestrebungen unterstützen. Sie wissen aber auch, daß dieses Los viel Glück bringen kann, denn am 11. September ist bereits Ziehung. 104712 Gewinne und zwei Prämien, 250000.— RM. kommen zur Verlosung. Mit einem Einzellos zu 50 Pfennig kann man schon RM. 25000.— gewinnen.

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10.

Westmächte bewaffnen Handelsschiffe

Posten vor öffentlichen Gebäuden in Kairo.

Die Kairoer Polizei bezog wie während der Septemberkrise mit Stahlhelm und Gewehr bewaffnet Posten vor den öffentlichen Gebäuden. Die Zeitung „Mokkatam" meldet aus Alexandrien, daß die Handelsschiffe der Westmächte den Befehl erhielten, „sich zu bewaffnen", um sich bis zum Eintreffen der Kriegsschiffe verteidigen zu können. Die Handelsschiffe seien bereits mit Flak und Maschinengewehren bestückt worden.

Englischer Frachtdampfer zurückgerufen

Der englische Dampfer „Silvio", der sich von dem norwegischen Hafen Drammen nach Oslo unterwegs befand, wurde eine Stunde vor der Ankunft in Oslo telegraphisch nach England zurückbeordert und mußte umkehren, ohne seine Ladung von 300 Tonnen Zucker und einigen hundert Tonnen Stückgut an ihren Bestimmungsort bringen zu können.

Warnung an deutsche Handelsschiffe

Nachdem die englische Regierung der Oeffentlichkeit gegenüber eine Reihe von Vorkehrungen als vorbereitende Maßnahmen für den Kriegsfall bekanntgegeben hat und im Zusammenhang hiermit die englische Schiffahrt Sonderanweisungen erhielt, hat auch die Reichsregierung die im Auslande befindlichen Handelsschiffe entsprechend gewarnt.

Einberufung des Obersten Sowjets

Ironische Abuhr der Sowjetpresse für französische Zeitungen.

Der Oberste Sowjet der UdSSR. ist für den 28. August zur vierten außerordentlichen Tagung nach Moskau einberufen worden.

Die Sowetpresse, von der am Freitag, dem Tag nach dem sowjetischen Ruhetag, nur die „Prawda erschien, schenkt dem deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffs- und Konsultativpakt auch weiterhin stärkste Beachtung unter Hervorhebung seiner internationalen Bedeutung. Gleichzeitig veröffentlichte die „Prawda" auf der ersten Seite einen ausführlichen Bericht über den Abflug des Reichsaußenministers und seiner Begleitung aus Moskau. Den ausländischen Pressestimmen werden die Ausführungen der deutschen Zeitungen vorangestellt. In den Meldungen über den Eindruck der Vertragsunterzeichnung in Italien wird betont, daß nach dem Urteil der italienischen Presse der Entschluß zu dem Vertragswerk unter Mitwirkung und in vollem Einverständnis mit Italien herangereift sei. Von den englischen Meinungsäußerungen werden insbesondere die erwähnt, die eine Verurteilung der Politik Chamberlains enthalten. Der Pariser Presse gegenüber wird ironisch bemerkt, eine Reihe französischer Blätter versuche die öffentliche Meinung Frankreichs hinsichtlich der wahren Bedeutung des Vertrages hinters Licht zu führen. So mühten sich gerade Zeitungen wie „Journal des Débats", „Temps" und andere, die bisher mit allen Kräften Deutschland und die Sowjetunion gegeneinander aufhetzen wollten, um den Nachweis, daß der Vertrag für beide Seiten angeblich unvorteilhaft sei!

Englische Angst um Gibraltar

Räumung durch die Ausländer in 48stündiger Frist.

Die englischen Militärbehörden haben die Räumung Gibraltars durch alle Ausländer angeordnet. Diese Maßnahme ist innerhalb von 48 Stunden durchzuführen.

Die Flakbatterien in Gibraltar hielten ausgedehnte Schießübungen in Richtung auf das Mittelmeer ab. Seit drei Tagen herrscht überdies rege Tätigkeit in den Befestigungswerken. Mehr als 5000 Arbeiter sind eingesetzt, um die vorhandenen Luftschutzkeller so schnell wie möglich auszubauen bzw neue anzulegen. Eine weitere große Anzahl ist mit der Verstärkung der Befestigungsanlagen beschäftigt. Zur Vermeidung von Verzögerungen sind alle Verkehrsstraßen — ohne jede Rücksicht auf Privatinteressen — militärisch gesperrt. Der Ausländerkolonien hat sich eine große Bestürzung bemächtigt, da — wie berichtet — gleichzeitig Ausweisungsbefehle erlassen wurden, die auf 48 Stunden befristet sind. Im Hafen werden von großen Frachtern unaufhörlich Lebensmittelvorräte gelöscht

Sturz des englischen Pfundes

Verwirrung an den internationalen Devisenmärkten.

An den internationalen Devisenmärkten kam es zu einer ungeheuren Verwirrung, da das englische Pfund trotz Einsatz stärkster Mittel des englischen Währungsausgleichsfonds von London nicht mehr gehalten werden konnte. Das Pfund erlitt einen Sturz, dessen Ende vorläufig noch nicht abzusehen ist. Wie es heißt, zog sich der Währungsausgleichsfonds völlig aus dem Markt zurück und ließ den Dollarkurs von 4,68½ los. Die Pfunde-Kabel-Notiz ging inzwischen bereits auf 4,50 zurück. Praktisch bedeutet dies eine Loslösung von dem englisch-französisch-amerikanischen Dreier-Abkommen. Bisher ist noch nicht abzusehen, auf welchen Kurs das Pfund wieder festgelegt werden soll.

In London ergab sich stürmische Nachfrage nach Dollardevisen, die alsbald auch auf allen übrigen Märkten in Erscheinung trat. So wurde der Dollar in Amsterdam mit 187⅝ gefragt, während alle anderen Valuten angeboten wurden. Das Pfund stellte sich hier zur Zeit auf 840 bis 850, doch kamen keinerlei Umsätze zustande. In Zürich und Paris war die Entwicklung ähnlich. Die augenblicklich vorliegenden Notierungen, nach denen sich der Dollar in Zürich auf 4,46 stellt, dürften inzwischen bereits überholt sein.

Deutsche Volksgenossen!

In großer und entscheidender Stunde habe ich heute auf Anordnung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht die vollständige Gewalt im Operationsgebiet des Heeres übernommen und mit ihrer Ausübung die mir unterstellten Oberbefehlshaber beauftragt.

Diese sind befugt, für ihre Gebiete Rechtsverordnungen und Vorschriften aller Art zu erlassen und Zuwiderhandlungen unter Strafe zu stellen.

Alle Behörden und sonstigen Dienststellen versehen ihre Aufgaben wie bisher. Das gesamte Wirtschaftsleben läuft weiter.

Deutsche Volksgenossen! Ich erwarte von Euch, daß Ihr in gewohnter Disziplin alle gegebenen Anordnungen befolgt und bereitwillig Hilfe leistet, wo sie bereits verlangt wird. Ihr dient damit dem Vaterland und dem Führer, hinter dem das deutsche Volk wie immer in eiserner Geschlossenheit, Opferbereitschaft und Treue steht.

Es lebe der Führer!

Der Oberbefehlshaber des Heeres
gez. von Brauchitsch.

Nach Mitteilung der zuständigen Militärbehörde gehört der Kreis Breslau-Land zum Operationsgebiet. Zum Operationsgebiet Schlesien gehört die Provinz Schlesien mit dem Regierungsbezirk Troppau ausschließlich des Kreises Hoyerswerda.

Breslau, den 26. August 1939.

Der Landrat.
Bald.

Veröffentlicht.
Brockau, den 26. August 1939.

Der Bürgermeister.
Kurzbach.

Gold für Pfundstützung nicht da

Die amtlichen britischen Stellen haben sich auf Drängen der Oeffentlichkeit und Wirtschaft veranlaßt gesehen, den währungspolitischen Kurswechsel zu begründen, der mit dem Sturz des Pfundkurses eingetreten ist.

In einem amtlichen Kommuniqué wird erklärt, daß Großbritannien nicht in der Lage ist, weitere Goldmittel zur Stützung des Pfundkurses freizugeben, um im Falle kriegerischer Verwicklungen über die notwendige Kaufkraft zu verfügen.

An den Märkten wurden diese Nachrichten als Zeichen dafür aufgenommen, daß die mit der Steigerung der Bankrate nicht verhütete Flucht aus dem englischen Pfund weitergeht und daß eine forcierte inflationistische Entwicklung bevorsteht, deren Auswirkung sich in ganz kurzer Zeit in der ganzen britischen Wirtschaft bemerkbar machen muß. Man glaubt, daß der Kurs des englischen Pfundes, der gegenwärtig 4,20 ist, bei Fehlen amtlicher Intervention in kurzer Zeit nicht mehr als 3,50 zum Dollar betragen wird. Die Kurse von Industrie-, Kohlen- und Oelaktien sowie anderer Sachwerttitel beginnen sich dementsprechend bereits scharf nach oben zu bewegen.

Der Tod des Staatspräsidenten Busch

Strenge Untersuchung angeordnet.

Die bolivianische Regierung hat eine strenge Untersuchung der Begleitumstände und der Hintergründe des tragischen Todes des Staatspräsidenten Busch angeordnet.

Autonomie für die Kroaten

Formaler Rücktritt der Regierung Zwetkowitsch?

In einer ausgedehnten Besprechung des Kroatenführers Dr. Matscheck mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Zwetkowitsch und dem Prinzregenten Paul wurde eine Lösung der kroatischen Frage dahin erzielt, daß den Kroaten die Autonomie gewährt wird. In Agram herrscht ob dieser Entscheidung ungeheure Begeisterung. Das Verständigungsabkommen räumt den Kroaten eine Verwaltungsautonomie ein, die jedoch die Einheit des jugoslawischen Staates, der aus dieser Lösung wesentlich gestärkt hervorgeht, nach jeder Richtung wahrt.

In politischen Kreisen Belgrads erklärt man, daß die Regierung Zwetschkowitsch damit ihre Aufgabe erfüllt habe. Man erwartet daher den formalen Rücktritt der Regierung, doch nimmt man bestimmt an, daß Prinzregent Paul den Ministerpräsidenten Zwetkowitsch erneut mit der Regierungsbildung beauftragen wird.

Zwetkowitsch mit Kabinettsneubildung beauftragt

Die Regentschaft nahm den von Ministerpräsident Zwetkowitsch angebotenen Rücktritt des Kabinetts an und beauftragte Zwetkowitsch mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Im Ministerrat erklärte der Ministerpräsident, in seiner Rücktrittsbegründung sei ausgeführt, daß die Regierung die Sonderaufgabe gehabt habe, eine Einigung mit den Kroaten zu finden. Diese Aufgabe sei erfüllt. Nach Beendigung seiner Mission glaube er, daß jetzt eine breitere Grundlage für die Bildung des Kabinetts geschaffen werden müsse.

Staatsakt für Watter

Gedächtnisrede des Oberbefehlshabers des Heeres.

Vor dem Invalidenhaus in der Scharnhorststraße in Berlin fand der feierliche Staatsakt für den im 78. Lebensjahr verstorbenen Generalleutnant a. D. Oskar Freiherr von Watter statt. Zu Seiten des Katafalks sah man neben den Angehörigen zahlreiche hohe Trauergäste, unter ihnen den Kommandierenden General der Artillerie Haase, den stellvertretenden Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlitzer, und Reichskriegsopferführer Oberlindober, ferner viele Generale des alten Heeres und der jungen Wehrmacht sowie weitere Vertreter des Staates, der Partei und ihrer Gliederungen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hielt die Gedächtnisrede, in der er ein Bild gab von dem militärischen Werdegang und der ruhmreichen Laufbahn General von Watters, der auch nach dem politischen Zusammenbruch unverzagt den Kampf gegen die zersetzenden Kräfte der Revolution aufgenommen und sich für die Neuordnung eingesetzt habe. So habe er sich auch noch unvergängliche Verdienste um die Vorbereitung des Wiederaufstiegs des deutschen Vaterlandes erworben.

Während das Lied vom guten Kameraden erklang und die 18 Salutschüsse der Batterie dröhnten, legte der Oberbefehlshaber des Heeres dann einen Lorbeerkranz des Führers am Sarge nieder. Im Anschluß an den Staatsakt erfolgte unter militärischen Ehren die Beisetzung auf dem Invaliden-Friedhof.

Mörder hingerichtet

Einen Greis im Schlaf mit der Axt erschlagen.

Am 25. August 1939 wurde der am 16. 2. 1921 in Trzebine (Sudetengau) geborene Herbert Schröter hingerichtet, der vom Schwurgericht in Leitmeritz wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Schröter hat in Munker (Sudetengau) den Pflegevater seines Vaters, einen 83jährigen Greis, im Schlaf mit einer Axt erschlagen, um ihn zu berauben.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft und gottergeben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, aus einem Leben vorbildlicher Pflichterfüllung, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsbahn-Lokomotivheizer

Gustav Welz

im Alter von 61 Jahren.

Sein Leben war Liebe und aufopfernde Fürsorge für die Seinen.

Brockau, den 25. August 1939.
Friesenweg 1.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Pauline Welz, geb. Hampel
und Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag, den 28. August, nachm. 3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus statt.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Schubert anschl. Abendmahl, 11 Kindergdst., 20 Schulte
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde

Umzäuntes
Gartenland
ab Oktober zu verpachten.
Wo? sagt die Zeitung.

Möbliertes
Zimmer
von Beamten sofort gesucht.
Offerten unter **305** a. d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Butterbrotpapier
blütenweiß, fettdicht
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Kaffeehaus Rönsch (früher Gerichtskretscham)
Fernsprecher 51724
Breslau-Ohlewiesen, Rybniker Straße 60a
Jeden Sonntag
Gartenfreikonzert und Tanz
Eintritt und Tanz frei!
Spezialität: Kännchenkaffee mit Gebäck 50 Pfg
Riesen-Eisbeine (kleine Preise)
Den Vereinen stelle ich Saal u. Garten kostenlos zur Verfügung

Brockauer Vereinsanzeigen.

T. V. „Friesen" Brockau. Spiele am Sonntag, den 27. August (Friesenplatz): 10⁰⁰ Uhr „Friesen" Jugend — „Polizei" Jugend
14⁰⁰ Uhr „Friesen" Frauen — „Junkerswerke" Frauen
14⁵⁰ Uhr „Friesen" 2. Männer — „Junkerswerke" 2. Männer
16⁰⁰ Uhr „Friesen" 1. Männer — „Junkerswerke" 1. Männer.

Jeder Einzelne ist nichts ohne sein Volk, im Einsatz für sein Volk ist er selbst alles!
Darum sollst Du NSV.-Mitglied sein!

Ein Mensch, der keine Zeitung hält,
Der denkt vielleicht, er spare Geld.
Im Gegenteil: er wirft's zum Haus,
Zum offnen Fenster glatt hinaus,
Und statt Gewinn hat er Verlust,
Weil er, was nützlich, nicht gewußt.
Ein Mensch, der das begriffen hat,
Liest ständig nun sein Heimatblatt!

Bestellungen auf die
„Brockauer Zeitung"
werden in der Geschäftsstelle und von den Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen.

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Familien - Anzeigen
fertigt an
E. Dodeck's Erben

Bestellzettel für neuhinzutretende Bezieher

Ich bestelle ab sofort die
„Brockauer Zeitung"
zum monatlichen Bezugspreis von 1,15 RM.
„ wöchentlichen „ „ „ 0,28 „
Für auswärtige Bezieher durch
die Post bezogen „ „ „ „ 1,33 „

Name: .....

Straße: .....

An den Verlag der „Brockauer Zeitung", Brockau